

Liebe zu graziilen Schönheiten

Stella-Papualoris sind elegante Persönlichkeiten einer fernen, exotischen Tropenwelt. Die anmutigen, wunderbar farbigen Papageien fliegen in den Regenwäldern Neuguineas – und in den Volieren von Hanspeter Hofstetter im luzernischen Nebikon. VON LARS LEPPERHOFF (TEXT UND BILDER)

Ruckartige Bewegungen, verengte Augenpupillen, dezentes, hohes Kreischen. So wird Hanspeter Hofstetter in Nebikon LU von seinen Stella-Papualoris begrüsst, wenn er entlang seiner Volieren geht. «Sie sind von Haus aus neugierig und zutraulich», sagt der

64-Jährige über seine rot, gelb und blau schillernden Papageien. Tatsächlich, wenn sich der stämmige Mann in den quadratischen Volieren befindet, flattern die Loris nicht etwa erschreckt davon, sondern fliegen auf Äste direkt neben seinen Kopf. Verteidigungslust, Neugierde und Hoffnung auf Le-

ckerbissen scheinen sie zu diesem reizvollen Verhalten anzutreiben.

Ein Paar flattert immer wieder zur Nisthöhle. «Sie sind an Nistkastenkontrollen gewöhnt», sagt Hofstetter gelassen, während er im Inneren ein einzelnes weisses Ei feststellt, das auf Maisgranulat liegt. Etwas enttäuscht fügt er an: «Unbefruchtet, vielleicht klappt



Schillernde Farben und ruckartige Bewegungen sind typisch für Stella-Papualoris.

es später.» Wenn Junge im Kasten seien, wechsele er einen Teil des Granulats regelmässig, denn die Kleinen würden es rasch verschmutzen. Die Brutzeit dauert 21 Tage, nach etwa zweieinhalb Monate fliegen die Jungen aus. «Meistens werden zwei Eier gelegt. Sie legen während des ganzen Jahres», erklärt der Loriliebhaber.

Bei den Stella-Papualoris lassen sich die Geschlechter äusserlich unterscheiden. «Das Weibchen hat einen gelben Bürzel.» Der erfahrene Züchter hielt einst Breitbinden-Allfarb-, Veilchen-, Schön-, Moschus- und Grünschwanzloris sowie Stella-Papualoris. Heute beschränkt er sich auf Letztere und will drei Zuchtpaare etablieren. Dies nicht zuletzt, weil die tropischen Kostbarkeiten Neuguineas unter Menschenobhut selten sind und weil sie im Gegensatz zu anderen, lautstarken Loris, dezente Stimmen haben.

Eines seiner Stella-Papualori-Paare sieht merkwürdig unterschiedlich aus. Während beim Männchen rote Gefiederfarben dominieren, schillert das Weibchen hauptsächlich schwarz-bläulich. «Es ist die melanistische Form», erklärt Hofstetter. Eine verstärkte Ablagerung von Melaninen führe zu dunklem bis schwarzem Gefieder. Hofstetter hat also nicht zwei Vögel verschiedener Arten zusammengestellt, sondern einen normalfarbenen Stella-Papualori mit einer melanistischen Form. Melanismus tritt in der Natur offenbar hauptsächlich bei Vögeln in höheren, kälteren Regionen auf.

Begeisterung für Weiden

Die Heimat der Stella-Papualoris sind die Gebirge Südost-Neuguineas von 1800 bis 2800 Meter Höhe. Dort fliegen sie meist paarweise in von Flechten und Moosen behangenen Bergregenwäldern, landen in Baumkronen und Büschen, um dort aus Blüten Nektar aufzunehmen, derweil bei den ersten Sonnenstrahlen solch verwunderliche Geschöpfe wie Paradiesvögel an exponierten Lagen balzen. Während es tagsüber bis zu 30 Grad warm werden kann, sinkt die Temperatur nachts auf den Gefrierpunkt. Gut möglich, dass das schwarze Gefieder die Sonnenstrahlen besser für den Energiehaushalt des Vogels nutzbar macht.

Auch in Nebikon überstehen die Loris den Winter gut. «Ich schliesse die Front mit Plexiglas und heize die Abteile auf 10 Grad», sagt Hanspeter Hofstetter. Als erfahrener Lorzüchter hat er die dem Haus entlang errichtete Anlage perfekt eingerichtet. Da sich seine Loris ausschliesslich von Nektar und Früchten ernähren, haben sie auch dünnflüssige Ausscheidungen. «Sie verspritzen ihren Kot bis weit aus der Voliere», sagt der Lorikenner und lacht. Er hat seine Anlage entsprechend gebaut. Rückwände und Boden

sind mit Plättchen belegt. In der Mitte des Bodens führt ein Ablauf durch die Volieren. «Ich spritze alle Volieren einmal wöchentlich mit dem Hochdruckreiniger komplett aus», erklärt Hofstetter.

Das Gerät hat er in der Garage installiert. Eine Druckleitung führt durch alle Volieren, wo er den Schlauch zum Reinigen ansetzt. «So bleibt alles immer schön sauber.» Bevor Hofstetter mit dem Ausspritzen beginnt, recht er die Rinde und das Laub am Boden zusammen. «Die Loris nagen mit Begeisterung die Rinde von Weiden ab», betont er. Sie bevorzugten die Weiden mit gelber Rinde. Hofstetter montiert pro Voliere mit einer Klammer Weidenäste, die er am nahen Bach schneidet. Seine Loris nesteln mit Begeisterung daran herum. Und sie würden lieber in der Schale baden als sich abregnen lassen.

Komplexe Futtermischung

In der dunklen Jahreszeit schaltet ab 6 Uhr die Beleuchtung in Hofstetters Aussenvolieren an. Er hantiert dann bereits im Keller und bereitet das Futter vor. Ein komplexer Vorgang, denn es besteht aus Haferschleimmehl, Pollen, dem Mineralpulver Totalin, Bierhefe, Spirulina-Algen und Nekton MSA. «Ich mische zwei Deziliter warmes Wasser mit zwei Suppenlöffeln dieses Futters für fünf Loris an und gebe noch ein Multivitaminpräparat hinzu.» Zusätzlich offeriere er Honig mit Weinbeeren, Nutri Bird Pellets und ein Trocken-Weichfutter.

Der Lorifreund schmunzelt und murmelt: «Löffelbiskuits mögen sie ganz besonders.» Trauben, Mandarinen und Orangen spiest er für die tropischen Feinschmecker auf Äste. Schliesslich geht er den Volieren entlang und gibt seinen Lieblingen Zuckermais aus der Dose. «Ein Leckerbissen für sie», sagt Hofstetter, während vor ihm zwei Stella-Papualoris auf dem Ast wippen, bevor sie ihre Pinselfingern in die Maiskörner stecken.

Der einstige Bauernbub Hofstetter hat grosse Freude an seinen Loris. Zur Vogelzucht kam der frisch mit seiner Frau Marta verheiratete Metzger über Zebrafinken. «Wir hielten ein Paar in einer Balkonvoliere.» Seit über 30 Jahren ist der Vater einer Tochter und eines Sohns Mitglied des Sing- und Ziervogelvereins (SZV) Sursee. «Der Verein ist super, ich habe dort sehr viele gute Kollegen.» Sie hätten ihm auch geholfen, all seine Volieren zu errichten. Hofstetter ist Vizepräsident, Ehrenmitglied und amtegte früher als Ringwart. Der Verein ist in der Öffentlichkeit schweizweit durch die aufwendigen Schausstellungen bekannt. Hanspeter Hofstetters Stella-Papualoris werden voraussichtlich im Oktober 2022 wieder in der Stadthalle Sursee in einer wunderbar eingerichteten Biotopvoliere zu sehen sein.



Hanspeter Hofstetter reicht seinen Loris Zuckermais und Löffelbiskuits als Leckerbissen.



Ein ungleiches Paar: Die melanistische Form des Stella-Loris (links) mit einem normalfarbenen Weibchen an einer vergangenen Ausstellung des SZV Sursee.

SYSTEMATIK

Die Stella-Papualoris (*Chamosyna papou stellae*) sind Teil der Gattung Zierloris (*Chamosyna*). Sie gehören als eine von vier Unterarten zu den Papualoris (*Chamosyna papou*) aus Neuguinea. Die Unterartbezeichnung *stellae* widmete der Dresdner Museumsdirektor Adolf Bernhard Meyer (1840–1911) der Baroness Stella von Erggelet. Meyer reiste 1870 bis 1873 in den Malaiischen Archipel und nach Neuguinea.